

Hakenkreuz aus unschuldiger Pappe

Text und Fotos: Maggie Zurek

Es gibt Geschichten, die es nicht geben sollte. Aber weil es sie gibt, müssen sie erzählt werden. Jene der Anne Frank gehört dazu. In der szenischen Lesung von Martina Quante wird ihr Schicksal zum bedrückenden Lehrstück menschlicher Abgründe.



Das Pantaleon-Figurentheater wagt sich seit 1984 immer wieder an schwierige Themen heran und bereitet sie theaterpädagogisch auf. So auch in dem Lesestück „Hier wohnt Anne“, das im Geisenfelder Rathaus im Rahmen der Aktion „Erinnerungskultur – Restlicht“ gleich dreimal aufgeführt wurde. Zunächst hatten Mädchen und Buben der Haupt- und Realschule die Gelegenheit das dramaturgisch dicht in Szene gesetzte, wahre Schicksal eines jüdischen Mädchens zu Zeiten des Holocaust zu verfolgen; abends waren dann Erwachsene an der Reihe.

Es herrscht völlige Dunkelheit im Rathaussaal. Langsam werden Konturen sichtbar. Gelassen singt da eine Frau „Die Gedanken sind frei“, ja schreibt den Satz sogar in den stilisierten blauen Himmel. Eine kurze Wendung genügt; es erscheint stattdessen ein Puppenhaus im Villenstil. Davor auf dem Boden eine typische Grachtenkulisse. Mittendrin ein Pult, ein kleines, in kariertes Papier eingebundenes Tagebuch. Es sind, so erfahren die Zuhörer, die Erinnerungen jenes zunächst 13-jährigen Mädchens, das sich zwei Jahre lang versteckt und nur vier Wochen vor Ende des Krieges im Konzentrationslager Bergen-Belsen stirbt.

Wie viel Erleben wurde ihr mit dem elenden Tod gestohlen? Und wie können Menschen Menschen so etwas antun? Diese Frage schwebt im Raum.

Wir befinden uns in der Prinsengracht 263, in Amsterdam. Während Sekretärin Miep im Büro der Firma Opekta die ersten Nazischergen mit selbst gemachter Marmelade zu bezirzen versucht, haben sich Anne und sechs weitere Flüchtlinge im Hinterhaus auf 50 Quadratmetern eingerichtet. Anfangs erscheint es der jungen Erzählerin noch wie ein spannendes Spiel. Dass es nicht so bleiben wird, lässt Quante bald ahnen. Das alte Finger-Spiel „Himmel und Hölle“ wird in den szenischen Einlagen der Lesung zum mächtigen Symbol des Wandels. Am Ende ist aus dem unschuldigen Pappkonstrukt ein Hakenkreuz geworden, ein großes Maul, dem sich ein geklafftes „Heil Hitler“ entringt. Der Himmel und die freien Gedanken sind verschwunden. Was bleibt ist abgrundtiefe Verzweiflung.

Immer klaustrophobischer wird die Atmosphäre. Anne muss sich ihr winziges Refugium mit einem von ihr despektierlich als „Herr Dussel“ bezeichneten Flüchtling teilen. Erste Bomben fallen, Hunger macht sich breit. Das Geld, das die reiche Familie Frank in Hülle und Fülle besessen hat, ist mittlerweile wertlos geworden. Essen kaufen ist unmöglich – und von den Scheinen kann man nicht abbeißen. Anne flieht mit ihrer ersten Liebe in die Traumwelt des Dachgeschosses – der erste Kuss wird ihr einziger Ausflug in eine heile Welt bleiben. Die fatale Realität wird im Stück von schrillen Klingeltönen eingeleitet. Für ein paar Reichsmark „Judenkopfgeld“ hat jemand Anne, ihre Familie und die übrigen Untergetauchten verraten – und dem Tod übereignet.

Die Schüler verfolgen das Geschehen mucksmäuschenstill. Konzentriert. Manchmal irritiert. Diese Art der Darstellung ist so anders als alles, was sie bisher gewöhnt sind. Kein Dokumentarfilm, kein animierter Thriller. Der Regisseur arbeitet stattdessen mit „krassen“ Szenewechseln und überzogenen Bildern, die interpretiert werden wollen. Sicher erschließt sich die Tragweite einzelner Szenen nicht jedem. Aber „irgendwie unter die Haut“ geht es so manchem. „Jetzt kann ich mir viel besser vorstellen, was damals zur Zeit der Nazis alles passiert ist“, meint eine Achtklässlerin. Bisher, so erzählen einige, haben sie zu Hause nicht viel von der Nazizeit mitbekommen. Nur wenige haben aus den Erzählungen von Oma und Opa von den Geschehnissen „ein bisschen“ erfahren. Im Unterricht der Realschüler steht das Thema nun in der Theorie auf dem Plan und „dieses sehr emotionale Stück war ein hervorragender Einstieg“, lobte zweite Rektorin Johanna Mödl die Inszenierung. Als „großartig“ und „sehr bewegend“ empfanden viele der erwachsenen Besucher den Auftritt am Abend, den sie mit anhaltendem Applaus quittierten.

Melodien aus der Kriegsepoche

Die abendliche Lesung war eingebettet in ein Konzert, bei dem Komponisten genau jener Kriegsepoche mit getragenen Melodien zu Wort kamen. Vorab stimmten Jörg Duda am Klavier und Katharina Hofner an der Querflöte die Besucher mit zwei Sonaten-Sätzen von Francis Poulenc auf die szenische Darstellung des Schicksals der Anne Frank ein.



Nach der Aufführung, in deren Anschluss sich die Künstlerin Martina Quante zahlreichen Fragen stellte, klang die Erinnerung an eine der düstersten Epochen deutscher Geschichte mit einem Concertino von Cecile Chaminade, einer Fanstasie in e-Moll von Gabriel Fauré und dem Nachtlied auf dem Berg aus der Feder Eugène Bozzas aus.